

Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Band: 54 (1998)

Artikel: Der "Wasserguss" von Wintersingen 1748 : Ein Stück Umweltgeschichte
Autor: Schnyder, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorstellung des zu Rheinfelden gefallenen Wolkenbruchs.



Zeitgenössischer Stich
im Fricktaler Museum

Der «Wasserguss» von Wintersingen 1748. Ein Stück Umweltgeschichte

Albert Schnyder

Starkniederschläge und Überschwemmungen, gleichgültig ob in unmittelbarer Nähe oder weit entfernt auftretend, gehörten neben Erdbeben, Vulkanausbrüchen u.ä. zu jenen Umweltereignissen, die die Zeitgenossinnen und Zeitgenossen auch im Mittelalter und in der frühen Neuzeit mit erhöhter Aufmerksamkeit zur Kenntnis nahmen. Sie blieben mitunter lange in der Erinnerung der Betroffenen und jener, die davon gehört hatten. Dazu trug bei, dass die Berichte über diese Ereignisse oft in schriftlicher Form verbreitet wurden, so auch im vorliegenden Fall. Der reformierte Wintersinger Pfarrer Samuel Grynäus gab «zum Angedenken dieser Begebenheit» noch im selben Jahr in Basel bei Johan Rudolff Thurneysen eine «Geistliche Rede, gehalten zu Wintersingen den 25. August 1748» in Druck, und zwar «aus Anlass eines ganz ausserordentlichen Wassergusses, welcher den 6. des gemelten Monats alda und an umliegenden Orten sich zugetragen».¹

1723 bis 1765 war in Wintersingen Samuel Grynäus III Pfarrer. Grynäus lebte von 1690 bis 1765. Er war mit Ursula Winkelblech verheiratet, seit 1713 Diakon der deutschen Gemeinde in Genf, ab 1722 Hofprediger in Karlsruhe und ab 1723 Pfarrer in Wintersingen.

Das Ereignis und seine Folgen für Wintersingen

Am 6. August 1748 kam – so der am Schreckenstag ortsabwesende Pfarrer in seiner Predigt – «die Wasser-Fluth bey anbrechender Nacht daher; sie kam in einem entsetzlichen Wetter, mit erschrecklichem Donnern und Blitzen. Die Fenster des Himmels haben sich aufgetan, der Regen fiel nicht in Tropfen, sondern stromsweise herunter; das Gewässer nahm in wenig Minuten gar mächtig überhand und durch desselben Muth und Gewalt wurde in kurzer Zeit ein unbeschreiblicher Jammer verursacht; der gute Grund wurde von den Feldern und Weinbergen weggespült, viel schöne Wie-

1 Vgl. Universitätsbibliothek Basel, Handschriftenabteilung, Ki.Ar.H.I.14, Nr. 1 (Samuel Grynäus: Geistliche Rede, gehalten zu Wintersingen Basler=Gebiets, den 25. Augusti Anno MDCCXLVIII. Aus Anlass eines gantz ausserordentlichen Wassergusses, Welcher den 6. des gemeldten Monats alda und an umbliegenden Orthen sich zugetragen (...). Basel 1748. Hier auch weitere Predigten zu Umweltereignissen). Die Wiedergabe des Textes folgt dem Original Wort für Wort und ist lediglich hinsichtlich der Orthographie zurückhaltend modernisiert.

sen (...) mit Steinen und Schlamm überführt, viel dannzumal noch stehende Feld-Früchte verderbt, viel fruchtbare Bäume aus der Wurzel gerissen, und weggeschleppt. An vielen Orten wurde der Boden von dem wütenden Wasser unterfressen und mitgenommen. Eine Menge Steine, bisweilen sehr grosse und viel Zentner schwer wurden von ihrer Lage weggerissen und einen weiten Weg geführt (...), das Gewässer kam ganz unverhofft von allen Seiten her mit einem entsetzlichen Brausen gegen das in einem engen Tal liegende Dorf. Dieses stand darauf augenblicklich als in einem wilden Strom.»

Innert kürzester Zeit also stand Wintersingen unter Wasser, die tiefer gelegenen Häuser waren mit Steinen und Schlamm angefüllt, einige Männer und Frauen des Dorfes kamen in den Fluten um, ein Grossteil des eingestallten Viehs entkam dem Ertrinkungstod nur knapp. Insgesamt also ein katastrophaler Sommerniederschlag, wie er uns – zumindest aus den Massenmedien – bekannt ist.

Das Unwetter in Magden

Der gedruckten Predigt ist ein Anhang mit der Beschreibung der Schäden angefügt. Darin werden auch die damals österreichischen Gebiete am Mittel- und Unterlauf des Magdener Bachs ausführlich erwähnt.² Nirgendwo sei «der Schaden und hiemit der Jammer grösser, als zu Magden, einem Oesterreichischen Dorf, eine kleine Stunde von hier gelegen. Zwar hat es allda, wie man vernommen, nicht gar stark geregnet. Aber die Gewässer von Buus, von Wintersingen, und ab dem Nushof, allwo der Regen auch sehr stark gefallen, haben zu Magden sich vereinbart, und daselbst erschrecklich gewütet: Denn 23 oder 24 grosse Gebäude, teils Häuser, teils Scheuren mit ihren Ställen sind völlig über einen Haufen geworfen und dermassen weggespült worden, dass man von einigen den Ort nicht mehr kennt, wo sie gestanden. Mehr als 20 andere Häuser sind zum Teil niedergerissen, oder gar mächtig beschädigt worden. Ferner sind zu Magden zerstört und fortgeschleppt worden: die Sagi, die Reibi (Hanf- und Flachsreibe; A.S.), zwei Schmitten und 5 oder 6 Weintrotten. Mit den Scheuren, welche das Gewässer hingerafft, ist eine Menge Heu und Frucht-Garben fortgeführt worden: Wie dann in einer einzigen bei 1500 Zehnten-Garben gewesen, welche mit derselben verloren gegangen. Von Leuten

2 a.a.O. (wie Anm. 1), S. 29ff.

sind zu Magden damals ertrunken 44 Personen, darunter sollen 5 schwangere Weiber gewesen sein. Von diesen ertrunkenen Leuten sind 19 bald wieder gefunden, und auf dem dortigen Kirchhof zusammen in ein Grab gelegt worden. Man erzählt allda von einem gewissen Mann, welcher mit einem Licht in seiner Stube gewesen, da das Gewässer daher gekommen, und seine Behausung mitgenommen; dass man noch eine zeitlang das Licht gesehen, und den Mann gehört jämmerlich schreien, alldieweil das Haus davon gefahren. In diesem Gewässer sind zu gedachtem Magden verloren gegangen von grossem Vieh etlich und 30 Stuck; von kleinem Vieh aber mehr als 100 Stuck, nemlich 52 Schweine, 49 Schafe und 12 Ziegen oder Geissen.»

Auf ihrem Weg zum Rhein habe die Flut drei Mühlen nahe Rheinfeldern sowie andere Gebäude, ferner Äcker, Matten und Gärten zerstört. Dabei fanden nochmals dreissig Menschen den Tod, und der Verlust zahlreichen Viehs war zu beklagen. Glücklicherweise habe die Stadtmauer von Rheinfeldern dem Anprall der Wasser- und Geschiebemassen standgehalten.

Am Schluss des Berichts über das Schicksal der katholischen «Brüder und Schwestern» jenseits der Grenze kann der Pfarrer von Wintersingen «nicht umhin, von dem Herrn Pfarrer zu gedachtem Magden dieses Ruhmwürdige zu melden: Dass derselbe an eben dem Sonntag, an welchem die vorhergehende Kanzel-Rede gehalten worden, seine Pfarr-Kinder auch auf seiner Kanzel ernstlich vermahnt, dass sie den benachbarten Schweizern ihre, durch das Gewässer verlorenen, und von ihnen, den Magdenern, gefundenen und aufgefisheten Sachen, ohne Fehl wieder zustellen sollten. Die Erfahrung hat bereits bezeugt, dass diese Vermahnung Eingang gefunden, indem schon unterschiedliche dieser Sachen den Wintersingern wieder zu Handen gekommen. Sehr fein und lieblich ist, wann nicht nur Brüder, sondern auch Nachbarn, und allerlei Leute sich wohl gegeneinander betragen, und einander allerhand Liebes-Dienste beweisen. Wo dieses geschieht, da ist Gott zugegen mit seiner Gnade und Segen, da verschont Er desto eher mit seinen Gerichten und Strafen.»

Die Katastrophe als Strafe Gottes:

Die Deutung des Ereignisses

Nach dem einleitenden Rückblick auf das Ereignis befasste sich Pfarrer Grynäus mit seiner Be-Deutung, einer

Aufgabe, die heute in erster Linie von Informations- und Unterhaltungsmedien im Verbund mit den Wissenschaften wahrgenommen wird. Der Geistliche stellt zunächst einmal fest, dass «die Ungewitter, Platzregen, ausserordentliche Wassergüsse und dergleichen, nicht von Menschen oder andern schwachen Creaturen herkommen». Damit meinte er nicht etwa die vom Menschen verursachten Umweltbeeinflussungen, die heute in besonderem Mass interessieren, sondern zauberische «Wettermacher» oder «böse Geister» und «Satansengel», an deren Kräfte nicht wenige damals durchaus glaubten.

Nein, «Übel und Ungemach entstehen», so Grynäus, «nicht ohne Göttliche Regierung». Damit fiel seiner Auffassung nach auch eine andere Erklärungsmöglichkeit dahin: «Einige, welche etwan meinen weiser als andere zu sein, geben vor, dass die Dinge, von denen wir reden, anderst nicht, als nach dem ordentlichen Lauff der Natur geschehen.»³ Dieser Lauf der Natur sei jedoch kein Selbstlauf, kein, wie wir heute sagen würden, sich selbst organisierendes System, sondern von Gott eingerichtet und «beaufsichtigt». Daher gehe es eben nicht einfach um «gewisse Ursachen und gewisse ihnen zugeordnete Wirkungen», sondern darum, dass «auf die Sünden der Menschen allerhand Plagen und Gerichte folgen». Nach Grynäus greift Gott Tag für Tag in den Lauf der Schöpfung ein und vollbringt immer wieder «Wunder», zu denen auch «Heuschreckenplagen und ansteckende Krankheiten» sowie Unwetter zählen. Darum könne man mit der Bibel, etwa in Anlehnung an das Buch Hiob, daran festhalten, dass «Gott die Wasser-Tropfen über sich zieht und dieselben zusammenfasst in seine Wolken; diese Wolken in der Höhe behaltet, und sie herum führt nach seinem Willen; und endlich diese Wolken wieder herab fliessen lässt, dass sie etwa mit grosser Heftigkeit und auf eine erschreckliche Weise, auf den Erdboden und dessen Einwohner sich ergiessen. Er, der Herr, kehret die Wolken, wohin Er will, dass sie schaffen alles, was Er ihnen gebietet auf dem Erdboden.»⁴

Erst jetzt war das Terrain bereitet, um der Gemeinde im langen zweiten Teil der Predigt anhand des Platzregens die Grösse Gottes und sein Strafgericht über die sündigen Menschen vor Augen zu führen und die ungehorsamen Gotteskinder in den Kirchenbänken zur Umkehr aufzurufen.

3 Hervorhebung in der Quelle.

4 Hiob. XXVI,8 und XXXVII,12 etc.

Die Kirche und die Weltbilder der Zeit

Deutlich wird in dieser Predigt zur religiös-moralischen Beurteilung von Umweltereignissen die Konkurrenz damaliger Weltbilder. Die Interpretation und die Erklärung von Naturvorgängen waren auch in der Schweiz des 18. Jahrhunderts umstritten: Zum einen war da die Kirche mit ihrem Deutungsangebot vom zürnenden Gott, d.h. Umweltereignisse waren Strafen für vorausgegangene Sünden. Zum anderen existierten, wie z.B. Zaubereiprozesse zeigen, in allen Schichten der Bevölkerung noch magische Welterklärungsansätze. Die Existenz des Teufels und von Geistern wurde auch von der protestantisch-reformierten Kirche nie bestritten, im Gegenteil. Verurteilt und verfolgt wurden jedoch nicht kirchenkonforme Arten des Umgangs mit Geistern und dem Teufel. Schliesslich, das zeigt die Predigt von Grynäus auch, waren die im Aufschwung befindlichen Naturwissenschaften schon von Bedeutung für die Erklärung von Umweltvorgängen. Neben den ziemlich genauen Beschreibungen der Auswirkungen bewegte hier vor allem die Frage des Gottes- und Naturbildes sowie die Frage der Naturgesetzlichkeit von Umweltvorgängen die Gemüter. Grynäus verteidigte in Wintersingen eine biblizistisch-theistische Weltsicht. Die von ihm behauptete moralische Uneindeutigkeit, um nicht zu sagen Gleichgültigkeit naturwissenschaftlichen Erklärens passte nicht in das Welt- und Menschenbild der strengen reformierten Glaubenslehre des 18. Jahrhunderts und rief bei den «Dienern des Wortes Gottes» oft massive Widerstände hervor.

Die Deutung von Umweltereignissen sollte im übrigen bald europaweit einen regelrechten Boom erfahren, denn das katastrophale Erdbeben von Lissabon von 1755 hatte nicht nur die Überzeugungen des breiten Volkes, sondern auch die damals sich ausbreitende Wissenschafts- und Fortschrittseuphorie der Eliten arg in Mitleidenschaft gezogen.

Vom Nutzen der Umweltgeschichte

Der Rückblick auf historische Umweltvorgänge bewahrt nicht nur vor einer einseitigen Verklärung vorindustrieller Zustände, wie sie in heutigen Umweltdebatten häufig anzutreffen ist. Der Vergleich mit zum Teil völlig anders gearteten, Jahrhunderte zurückliegenden Verhältnissen lässt mitunter auch das heutige Reden über Umwelt in einem anderen Licht erscheinen. So weisen die Ermahnungen und Erlasse der Obrigkeiten des 18. und des 19. Jahrhunderts in

Sachen Raubbau am Wald und die daraus resultierenden Waldgesetze oder auch, wie gezeigt, die Umweltdeutungen der Pfarrer der frühen Neuzeit Ähnlichkeiten mit Teilen heutiger Umweltdiskurse auf. Die genauere Untersuchung der Predigten aus dem 18. Jahrhundert erhellt z.B. Berichte und Meldungen von Umweltforschungsinstituten oder Versicherungsunternehmen des späten 20. Jahrhunderts über die vermuteten Auswirkungen globaler Umweltveränderungen. Besonders auffällig ist heute unter anderem das Vorherrschen einer naturalisierenden Argumentationsweise in vielen ökologisch motivierten Texten und Äusserungen, dies besonders in den Massenmedien: Die Hand des strafenden Gottes der frühen Neuzeit wurde durch die harte Hand der Natur bzw. der Naturgesetze ersetzt, nach dem Motto: «nature strikes back». Zugespitzt liesse sich hier vom Ökologismus als Säkularreligion sprechen. Nach wie vor kommen soziale, rechtlich-politische, wirtschaftliche oder kulturelle Aspekte und Ursachenzusammenhänge zu kurz.

Nicht zuletzt der Umweltgeschichte ist z.B. die Einsicht zu verdanken, dass das im 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit der modernen Waldnutzung entdeckte Prinzip der Nachhaltigkeit Hand in Hand ging mit der profitorientierten Durchökonomisierung des ganzen Forstbereichs. Es ging auch darum, den Wald auf Dauer zur Erzeugung von Einkommen nutzen zu können.

Eingängigkeit ist eben oft mit Einseitigkeit verschwistert, auch wenn einfache Erklärungsmuster nach wie vor eine wichtige Voraussetzung moralisch-politischer Wirksamkeit in der Öffentlichkeit sind. Dass das Ausmass der heutigen Umweltbeeinflussungen durch die Menschen historisch wohl einmalig ist, sei damit keineswegs bestritten. Im Gegenteil, gerade die Umweltgeschichte hat dies deutlich gemacht.⁵ Ebenso jedoch mahnt die Erforschung historischer Umweltvorgänge und ihrer gesellschaftlichen Bedeutung zu Vorsicht und kritischer Haltung, wenn unser Umgang mit Umweltrisiken in den Medien und in der Öffentlichkeit zur Debatte steht.

5 Vgl. z.B. Christian Pfister: Das (1950er) Syndrom – die umweltgeschichtliche Epochenschwelle zwischen Industriegesellschaft und Konsumgesellschaft, in: derselbe (Hg.): Das 1950er Syndrom. Bern 1994, 51–103.